

Dominikanische Republik: Hoppalas zum Quadrat

Halbinsel Samaná: Ein Fisch im Schmuckgeschäft

Es ist das Jahr 2002, Peter und ich bekommen von meinen Eltern einen 14-tägigen Aufenthalt in einem gehobenen Hotel im Örtchen La Pasquala geschenkt. Wir freuen uns auf entspannte Tage in Samaná Bay Village, die trotz allem „Luxus“ nach unseren Wertigkeiten nicht ohne Hoppalas vonstattengehen. Deshalb gibt es auch ausnahmsweise eine Fortsetzung unserer „dominikanischen Pannen“.

Von Friederike Bundschuh

Ankunft am Flughafen Puerto Plata, ein Sammeltaxi nimmt uns mit nach La Pasquala, ein kleines Dorf auf der Halbinsel Samaná im Nordosten der Dominikanischen Republik. Die Dominikanische Republik ist auf der Insel Hispaniola gelegen, die zu den Großen Antillen gehört und nicht mit der Insel Dominica zu verwechseln ist, die zu den Kleinen Antillen zählt. Samaná ist eine Provinz im Norden und umfasst die gleichnamige Halbinsel. Die Provinzhauptstadt Santa Barbara de Samaná wurde nach der Königin Maria Bárbara de Braganca, der Ehefrau von Ferdinand VI. von Spanien, benannt, die ersten Siedler stammten von den Kanarischen Inseln. 1865 wurde die Provinz Distrito Marítimo de Samaná gegründet, daher rührt der Name der Provinz und seiner Hauptstadt. Die Halbinsel Samaná punktet mit unberührten Wäldern, der viele Regen macht's möglich. In der Bucht liegt die kleine Insel Cayo Levantado, auch bekannt unter „Baccardi-Insel“, der Rumhersteller drehte 1970 dort seinen Werbeclip. In den Wintermonaten von Dezember bis März kann man Buckelwale zur Paarungszeit beobachten, Delphine sowieso.

SAMANÁ BAY VILLAGE. Wir kommen am Vormittag in einer gepflegten Hotellobby an und erhalten den Schlüssel zu einem wunderbar

gelegenen neuen Strandbungalow mit drei Zimmern, Küche und Bad, Garten mit blühenden Blumen; der fantastische Strand ist einen Steinwurf weit weg, Pools laden zum Schwimmen ein. Der Koch des Hauses erkundigt sich submissiv nach unseren Wünschen zum Abendessen – wir müssen ihn leider enttäuschen, es gibt doch eine Küche in unserem Häuschen. „Nur mit Gasflasche unter dem Herd gegen Gebühr“, schmunzelt der freundliche Herr an der Rezeption, „und die kleine Flasche Trinkwasser kostet bei mir an der Rezeption fünf US-Dollar.“ Faszinierend, Gasflaschengebühr ist inkludiert, weiß ich, und bemühe den Herrn gleich, eine Gasflasche für 14 Tage zu installieren. Er zielt sich erst im Hinblick auf die Erwartungen des Hotelkochs, nützt ihm aber nichts. Außerdem verlange ich eine Halterung für 25-Liter Trinkwasserflaschen. Der Bungalow ist super sauber, aber irgendwie steril, findet Peter, und richtet unseren Bungalow in kürzester Zeit à la „Einheimischenhütte“ ein: Wäscheleinen über die Terrasse, im gepflegten Gärtchen wird aus herumliegenden Resten von Baumaterial ein Griller gebaut. Später wandern wir zum kleinen Laden außerhalb der Anlage, um für das Abendessen einzukaufen und Wasser zu holen. Dabei zeigen uns einheimische Kinder, welche Muscheln im Sand man gut essen kann – Spaghetti Vongole zum Abendessen, traumhaft einfach!



Bungalow „Sea Front 1 A“ der Anlage Samaná Bay Village. Traumhaft gelegen, aber ein bisschen „steril“, weshalb ihn Peter gleich mal à la „Einheimischenhütte“ herrichtet.

GESELLSCHAFT WIDER WILLEN. Aus ist's mit der Ruhe, ein Ehepaar aus Bayern, wohlhabende Schweinezüchter, kommt an. Agathe und Friedrich sind vom ersten Moment an anhänglich wie Hundebabys, wir kommen uns vor wie deren Alleinunterhalter und Rundumbetreuer, sonst sind ja keine Gäste hier. Irgendwie mühsam, vor allem, weil wir morgen in die Stadt Santa Barbara fahren wollen, um Fisch zu kaufen. Außerdem möchte ich in ein Schmuckgeschäft, denn nur in der Dominikanischen Republik gibt es den blau gefärbten Schmuckstein Larimar. Agathe und Friedrich denken, sie könnten mit uns fahren mit dem Taxi auf unsere Kosten – kommt nicht in Frage, wir fahren „Bus-Stop“ auf der Landstraße. Erste Verwunderung bei den „Anhängseln“. Am Fischmarkt angekommen, kaufen wir zwei große Fische, die mit ein paar Eiswürfeln in Zeitungspapier und einem verwurschelten Plastiksack eingepackt werden. Alles zusammen wandert in Peters Rucksack. Weiter geht's mit einem Stadtrundgang; Friedrich erzählt ununterbrochen von seiner erfolgreichen Schweinezucht und den dazugehörigen Problemen in Bayern – oha, super interessant, wir sind begeistert... An einem Straßenstand werden frittierte Schweineschwänzchen angeboten, Friedrich lässt sich dazu überreden, eine kleine Portion zu erwerben. Wir dürfen ein Stückchen kosten. Salzige Angelegenheit, also Durst – auf in die nächste Schluckstube. Wir leisten uns einen „RumCola-Drink“, Friedrich kauft eine kleine Mineralwasserflasche, die sich Agathe mit ihm teilen muss. „Spare, spare, Schweine kaufe!“

FISCH IM SCHMUCKLADEN. Später am Vormittag spazieren wir an einem Schmuckladele vorbei, Peter und ich gehen hinein, Friedrich er-

laubt Agathe einen Blick in die Auslage, dann setzen sich die beiden am Gehsteigrand und warten, bis wir fertig sind. Irgendwann, während ich noch mit Peter einen Larimar-Anhänger aussuche, wundert sich die Verkäuferin über Fischgeruch im Laden. Wir irgendwie auch, aber keiner von uns „schaltet“ durch. Als wir gehen, hebt Peter seinen Rucksack auf, es zieht sich eine nach Fisch „duftende“ Flüssigkeitsspur durch das Geschäft – oh mein Gott, wir haben die Fische vergessen, die gemütlich durch Peters Rucksack sabbern, sie liegen immerhin seit 6 Uhr früh da drin, und jetzt ist gleich Mittag. Die Schmuck-Verkäuferin ist entsetzt und verliert die Fassung, ich stürze hinaus, um Putzmittel und Fetzen zu kaufen, dann reinigen wir den Laden und sind reif für den nächsten Drink in der Schluckstube.

FISCH AM GRILL. Retour mit „Bus-Stop“, Peters Rucksack ist vorsorglich in einen großen schwarzen Müllsack eingewickelt, um weitere Pannen zu vermeiden. Daheim angekommen, werden die Fische heiß abgeschrubbt, Peter macht Feuer am Grill. Grillrost gibt's keinen, dafür eine Machete, auf der wir die Fische nacheinander garen. Bei Fisch Nummer zwei kommt der Wächter der Anlage schimpfend vorbei, wir würden den schönen Garten zerstören, Brandfleck in der Wiese, Schadenersatz und jede Menge mehr. Ich lächle und serviere erst mal einen Rum zur Beruhigung, dann noch einen, Peter bringt Bier und in kürzester Zeit sitzen wir drei rund ums Feuer und genießen einen rumseligen Abend. Die Hunde des Wächters wohnen seit unserem Einzug sowieso bei uns auf der Terrasse, der Wächter fühlt sich wie daheim und kippt spät nächtens auf unser Sofa – dem Rum sein Dank. Pannen-Fortsetzung nächste Woche.



Der Blick von unserer Terrasse in Bungalow „Sea Front 1 A“ zum Strand – einfach herrlich und ruhig.

RS-Fotos: Bundschuh